Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin**

44. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1911 **Berlin-Bremen, den 22. Februar.** **Nr. 8**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Zu groß! Von K. v. Kügelgen. — Krieg. Von Alfred Fischer. — Ist Jathos Religion noch Christentum? Von Frederking. — Konfirmation. Von E. R. — Zum Apostolikum. Von Johanna Pfeilsticker. — Freigesprochen! Von Saxo. — Dies und Das. (Pantheismus. — Für die Mission.) — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Zu groß!

Als Kind hört' ich im Namen Gottes richten
Die Ketzer alle in der Kirche Schoß!
Da ahnte ich, für solch ein kleinlich Schlichten
Ist eine Gottheit sicher viel zu groß.

Als Jüngling sah die Wissenschaft ich lichten
Der alten Dogmen tönernen Koloß!
Da wußte ich, für enges Ketzerrichten
Bleibt eine Gottheit ewig viel zu groß.

K. von Kügelgen
in „Erlebtes und Erstrebtes."

Krieg.

Die Orthodoxie hat uns Freigesinnten den Krieg angesagt, sie will uns das Recht in der Kirche absprechen. Wohlan, prüfen wir unsere Waffen.

Die Hauptwaffe in jedem Kampf ist der Mensch, der gesunde Mensch. Sind wir Liberalen gesund? Wann sind wir's? Wenn Herz und Mund einig sind, wenn es uns bitterer Ernst um die Sache ist. Kein Wort zu viel, kein Wort zu wenig, kein Wort zu laut, keines zu leise. Wahrhaftigkeit und Geradheit! Aufrechte Seelen, die müssen wir sein.

Und das Schwert blank und scharf! Die Bücher her! Das alte gute Bibelbuch mit seinen starken Worten, nicht daß wir auf sie schwören, nein, daß von ihrem Geist des Glaubens an Gottes Walten durch die Menschenseelen, von ihrem Trotz gegen die Gewaltigen dieser Welt, von ihrem Eifer um Gottes Sache, von ihrer Glut der Gottesgemeinschaft und der Bruderliebe durch unsere Herzen ströme. Und ihr anderen herbei, ihr tiefen Denker und starken Helden, daß eure Freiheit, euer Mut, mit dem ihr eure Überzeugung verfochten habt, uns aufreiße aus Gleichgültigkeit und Schwachheit, daß wir etwas fühlen davon: auch wir sind gesandt!

Und unsere Sache! Die freie Gotteskindschaft, die wahre Nachfolge Jesu, das schlichte Vaterunser-Beten, die Landeskirche, die für alle ein Herz hat, wie es Jesus hatte für alle — nicht nur für die, die sich gesund dünkten und fromm.

Und unser irdisches Gewerbe sei beschickt. Weib und Kind wisse, worum es geht! Ein kümmerliches Jammern tönt durch die Geschichte: Schreibt, lieber Herre, schreibt, daß ihr bei der Pfarre bleibt. Nichts sei zu hören von solchem Geschrei! Der Vater muß! Gehe hin mit Gott! Wir tragen mit!

Mit Gott — ja Rüstung brauchen wir nicht! Der ist bei uns, der uns „müssen" macht, unsere Hand in seiner Vaterhand, so wollen wir stehen für unseren Glauben, für unser Amt, für unser Volk.

Und gegen wen? Gegen die, die doch sind von einem Volk! Sie wollen's nicht anders. Wir müssen. Gott mit uns. Amen. Alfred Fischer.

Ist Jathos Religion noch Christentum?

Ein theologisches Gutachten.

Vorbemerkungen.

In der Pfarrer Jatho zugegangenen Verfügung des Evangelischen Oberkirchenrates vom 7. Januar 1911 wird unter Bezugnahme auf eine Reihe von Artikeln, die Jatho in den „Evangelischen Gemeinde-Nachrichten aus Köln", Jahrgang 1910*), veröffentlicht hat, ihm folgender Vorwurf gemacht: „Aus diesen . . . Artikeln müssen wir entnehmen, daß Sie sich nicht nur von einzelnen christlichen Lehren, sondern von allem, was Christentum heißt (gesperrt vom Verfasser!), in einem Maße entfernen, wie es uns wenigstens bis dahin nicht entgegengetreten war . . ."

Einzelne, diesen Artikeln entnommene, aus dem Zusammenhang gerissene Sätzchen und Satzfetzen sind es, die der anklagenden Behörde das Material zu den bekannten inquisitorischen Fragen geliefert haben, die sie an Jatho richtet. Sie gelten ihr als Indizien für die fortschreitende Abwendung Jathos nicht nur von einzelnen diskutablen

*) Diese Artikel sind mit solchen aus älteren Jahrgängen zusammen abgedruckt in dem Andachtsbüchlein Jathos, Fröhlicher Glaube. Köln, Neubner, 1910.

Lehrmeinungen der Kirche, sondern von der charakteristischen Substanz der christlichen Religion überhaupt.

In seiner Antwort vom 26. Januar 1911 hat Pfarrer Jatho sich mit diesem Vorwurf auseinandergesetzt und das Recht der von ihm vertretenen Anschauungen innerhalb der christlichen Gemeinschaft verfochten. Er hat den Beweis für den Zusammenhang seiner religiösen Position mit dem geschichtlichen Christentum zu geben versucht, ohne auch nur im geringsten der Versuchung zur Unwahrhaftigkeit zu unterliegen, die in der merkwürdigen Zumutung der behördlichen Verfügung liegt, seine „Lehrweise mit der in der Landeskirche maßgebenden, durch Schrift und Bekenntnis bestimmten, in Einklang zu setzen oder doch wenigstens ihr anzunähern."

Diese ethische Sauberkeit in der Verteidigung erleichtert die Prüfung der Antwort Jathos außerordentlich. Man braucht seine wahre Meinung nicht erst aus dem Versteck von Worten herauszuholen, die einem Kompromiß dienen sollen. Man darf seine Ausführungen ohne weiteres auf ihren religiösen Sachgehalt untersuchen. Eine solche Prüfung theologischer Art soll hier unternommen werden, von der Überzeugung aus, daß in der protestantischen Kirche die Theologie die einzige Macht objektiver Klärung bedeutet, aber zugleich mit der Verwahrung gegen irgendwelche kirchenpolitische Ausschlachtung der in dieser Prüfung gewonnenen Resultate.

Die Theologie kann und darf sich das Recht nicht nehmen lassen, festzustellen, was christlich ist und was nicht. Aber da ihre Arbeit, wie die jeder Wissenschaft, nur im Element der Freiheit gedeihen kann, da sie ferner, der Unendlichkeit ihrer Aufgabe sich bewußt, auch für ihre scheinbar gesichertesten Ergebnisse nur vorläufige Geltung in Anspruch nehmen darf, so wendet sie sich mit ihnen immer nur an Gewissen und Überzeugung und muß es aufs schärfste ablehnen, sie zur Grundlage ketzerrichterlicher Sprüche herzugeben.

Es handelt sich also für uns um die rein sachlich-theologische Untersuchung der Frage: Ist die Religion Jathos noch Christentum?

1. Der Gottesgedanke.

Jatho bekennt sich zur immanenten Gottesidee. Er beruft sich für das Recht derselben zunächst auf die Eigenart seiner religiösen Erlebnisse, ist sich aber zugleich dessen klar bewußt, daß die Beweglichkeit der individuellen Erfahrung des Zügels, der Leitung einer möglichst bestimmten Gotteserkenntnis bedarf. Diese aber steht ihm in einem genauen Funktionsverhältnis zu der jeweilig herrschenden Welterkenntnis. Da das primitive Weltbild, das mit den Gottesaussagen der Bibel aufs innigste verwoben ist, zugestandenermaßen dem Weltbild der wissenschaftlichen Erkenntnis hat weichen müssen, gilt es ihm als selbstverständlich, daß die „mehr oder minder patriarchalischen Vorstellungen von Gottes Wesen und Werken, wie sie in der Bibel vorwalten", nicht mehr angeeignet werden können, bezw. daß ihre praktische Verwendung nur statthaft ist, wenn kein Zweifel darüber gelassen wird, daß sie lediglich symbolische Hüllen der Wahrheit sind. Im übrigen lehnt Jatho es ab, sich bei der Aussprache seiner religiösen Erfahrungen auf die Sprache biblischer Symbolik zu beschränken, und verteidigt mit Energie das Recht neuschöpferischer Gestaltung.

Was nun den speziellen Inhalt seiner Gottesidee betrifft, so ist ein kräftiger pantheistischer Einschlag nicht zu leugnen. Mit einer, bei einer vorwiegend dichterischen Natur begreiflichen, Selbsttäuschung glaubt Jatho, eine *sachliche* Beschreibung des Wesens der Gottheit mit Worten wie „Allsein", „ewiges Werden", „unendliche Entwicklung des Alls" geben zu können. Andererseits fehlt es nicht an der Empfindung dafür, daß das eigentliche Motiv der Prägung dieser Ausdrücke ist, dem starren Begriff eines außerweltlichen Gottes lebendigere Bezeichnungen entgegenzusetzen und man wird daher gut tun, die Beurteilung ihrer theologischen Tragweite durch diesen Beweggrund bestimmt sein zu lassen. Wie wenig es sich im Grunde bei Jatho um einen schroffen theoretischen Pantheismus handelt, ergibt sich ganz deutlich daraus, daß, obwohl das Gesamtleben in seinem weitesten Begriff „die Fülle der Gottheit" genannt, d. h. aber doch wohl mit der Totalität seiner eigenen Lebensäußerungen identifiziert wird, ausdrücklich betont wird, daß es erst im Menschen „*zu bewußten, d. h. persönlichen sittlichen und religiösen Beziehungen zur Gottheit* komme, „*welche dann von Gott bewußt aufgenommen werden und sich darstellen als Liebe und Gegenliebe, als Glaube und Offenbarung, als Hoffnung und Erfüllung.*"

Soll nun festgestellt werden, ob der in dieser Gottesidee sich enthüllende religiöse Lebenstypus Jathos noch christlich sei, so ist zunächst zu fragen, wodurch das Wesen des Christentums charakteristisch bestimmt ist. Handelt es sich im Christentum vor allem um die Offenbarung eines neuen Grundverhältnisses zwischen Gott und Mensch, wie es in der Idee der Gotteskindschaft oder Gottmenschheit zum Ausdruck kommt, dann können keine noch so differenten ontologischen Bestimmungen der Gottesidee die Christlichkeit des von Jatho vertretenen religiösen Lebenstypus alterieren. Solange er sein Verhältnis zu Gott als ein väterlich-kindliches empfindet, so daß er sagen kann: „Mein Vater und ich sind eins", solange er des Glaubens lebt, daß seine persönlichen Beziehungen zu Gott von Gott bewußt aufgenommen werden und eine Gemeinschaft der Liebe begründen, solange bekennt er sich zu den beiden Kerngedanken des Evangeliums: „Gott ist Geist" und „Gott ist die Liebe", solange ist und bleibt er ein Christ.

Handelt es sich dagegen im Christentum um gleichsam photographisch treue Reproduktion der biblischen Gottesvorstellungen — dann gibt es heute überhaupt keine wirklichen Christen mehr, auch nicht unter den Mitgliedern des Evangelischen Oberkirchenrates und des Spruchgerichtskollegiums. Denn die zeitgeschichtliche Beschränktheit, also die Irrigkeit des mit den biblischen Gottesgedanken verschmolzenen antiken Weltbildes wird auch von ihnen nicht geleugnet werden. Es ist aber eine seltsame Selbsttäuschung, zu meinen, dieses überholte Weltbild ließe sich von den Gottesanschauungen der Schrift reinlich ablösen, ohne diese wesentlich zu verändern. Noch mehr verwickelt wird das Verhältnis neuzeitlicher Gottesvorstellungen zu den altchristlichen durch die jedem gebildeten Theologen bekannte Tatsache, daß es so etwas wie eine streng geschlossene, einheitliche Gotteslehre in der Bibel, auch im Neuen Testament nicht gibt. Ja, die Mannigfaltigkeit der Äußerungen in dieser Beziehung ist so groß, daß es kaum eine moderne Gottesanschauung gibt, die nicht in der Bibel irgendwelche Anknüpfungspunkte zu finden vermöchte. Ich will statt vieler Beispiele nur an ein paar charakteristische Worte von Christoph Schrempf erinnern: „Im Neuen Testament finden wir einen Ausdruck für das monistische Programm, dessen Schärfe und Tiefe kaum übertroffen werden kann. Gott wird von Paulus als der bezeichnet, aus dem, durch den, zu dem alles ist (Röm. 11, 36); und an anderem Orte sagt Paulus, daß wir (mit allem selbstverständlich) in Gott leben und weben und sind. Verbinden wir beides, so werden wir also durch Paulus auf ein Etwas hingewiesen, aus dem, in dem, zu dem alles ist. Daß dieses Etwas mit einem überlieferten Wort „Gott" genannt wird, und welche Nebenvorstellungen sonst im Neuen Testament und auch von Paulus mit „Gott" verbunden werden, ist eine Sache für sich: Dieser Gott fällt

offenbar zusammen mit dem Einen, das der Monist im All glaubt und sucht."*)

Läßt sich eine wörtliche, buchstäbliche Übereinstimmung mit der Gotteserkenntnis der Bibel heute von niemandem mehr behaupten, so läßt sich eine Kontinuität des Geistes offenbar von so vielen behaupten, daß auf diesem Gebiet ein sicherer, autoritativer Maßstab nicht zu finden ist. Wenn also Jatho, trotz aller Abweisung des biblischen Anthropomorphismus und der Empfindungen sonstiger großer Differenzen in der Überzeugung verharrt, daß seine Religion in innerem Geisteszusammenhang mit der ursprünglichen christlichen Religion stehe, und die Mitglieder des Evang. Oberkirchenrates und des Spruchgerichtskollegiums für sich eine absolut straffe Kontiunität nicht in Anspruch nehmen können, wenigstens ehrlicherweise nicht, dann sind die Unterschiede zwischen beiden Parteien nicht prinzipiell und radikal genug, um letzteren das Recht zu geben, dem ersteren die Befugnis zum pfarramtlichen Wirken innerhalb der christlichen Kirche in richterlicher Entscheidung abzusprechen. Ketzergerichte sind nur möglich, wo es praktikable, absolute Normen gibt. Nach protestantischem Verständnis kommt diese Qualität aber weder der heiligen Schrift, noch den Bekenntnisschriften zu. Zeugnis dafür ist die Bestimmung (§ 1) des Irrlehregesetzes selber, in der nicht von der Übereinstimmung mit der heiligen Schrift und den Bekenntnissen als solchen, sondern nur mit dem in der Heiligen Schrift verfaßten und in den Bekenntnissen bezeugten Worte Gottes die Rede ist. Dieser Begriff des Wortes Gottes ist sehr dehnbar. Wo ist in der evangelischen Kirche eine behördliche Instanz, die mit sicherer autoritativer Geltung zu bestimmen vermöchte, was in den Gottesvorstellungen der Bibel und der Bekenntnisse Wort Gottes, d. h. Gottesoffenbarung ist und was menschlicher Befangenheit angehört? Gibt es keine solche Instanz, dann gibt es auch keine Möglichkeit, über etwaige, jeden Zusammenhang aufhebende Differenzen zwischen der Gottesidee Jathos und den überlieferten Gottesvorstellungen von Gerichtswegen zu entscheiden. Man kann sie in einer evangelischen Gemeinschaft nur der Gewissensentscheidung Jathos selber überlassen.

Indessen damit ist die theologische Frage nach der Christlichkeit der Gottesgedanken Jathos noch nicht erledigt. Unter geschichtlichen Gesichtspunkten betrachtet, ist nun nicht zu bestreiten, daß das charakteristische christliche Grundverhältnis sich mit den mannigfaltigsten individuellen Ausprägungen der Gottesidee wenigstens praktisch vereint hat, nicht nur, wie bereits angedeutet, innerhalb der heiligen Schrift, sondern noch viel mehr in der weiten historischen Entwicklung. Man muß fast allen großen Mystikern und aus neuerer Zeit einem Schleiermacher dazu das Merkmal der Christlichkeit absprechen, will man es Jatho nicht zubilligen.

Aber auch die sachliche Gedankenuntersuchung führt zu keinem anderen Ergebnis. Das dem Christentum wesentliche religiöse Grundverhältnis fordert lediglich, daß die Gottheit geistig-lebendig gedacht wird, so daß bewußte Wechselbeziehung zwischen ihr und dem Menschen stattfinden kann. Diese Bedingung erfüllt der Pantheismus oder vielleicht muß man genauer sagen Panentheismus Jathos ausdrücklich. Schwer vereinbar mit dem Wesen der christlichen Religion sind daher nur solche pantheistische Gedankengänge, in denen Gott etwa unbewußt oder unterbewußt vorgestellt wird, oder rein abstrakt als die logische Idee der Weltentwicklung oder als unpersönliches, unlebendiges, moralisches Weltgesetz; denn hier kann nur eine uneigentliche und daher illusionäre religiöse Beziehung stattfinden. Der eigentliche Erbfeind des Christentums ist aber gar nicht der Pantheismus, sondern der Deismus, der Gott und Welt, Gott und Mensch so auseinanderreißt, daß Gott nur noch Gegenstand eines rein theoretischen Interesses sein kann. Das Christentum bedeutet seinem innersten Wesen nach die Überwindung des deistischen Gottesbegriffes, wie er das späte Judentum charakterisiert. Und wo in der geschichtlichen Entwicklung die Gefahr eintrat, daß der Gottesgedanke deistisch korrumpiert wurde, da haben sich jedesmal pantheistische Gedanken als heilsames Ferment erwiesen. Es ist daher auch gar nicht verwunderlich, wenn gegenwärtig gerade positive Theologen bereit sind, starke Anleihen beim Pantheismus zu machen. In dieser Beziehung ist ein Aufsatz sehr lehrreich, den ein Schüler des bibeltreuen Theologen Martin Kähler, Prof. Martin Schulze-Königsberg, vor zwei Jahren veröffentlicht hat. (Gott und Welt. Das neue Weltbild und der christliche Gottesglaube. „Religion und Geisteskultur." 3. Jahrgang. 1. Heft.) Hier finden wir genau dieselbe Tendenz, wie sie Jatho in seiner Antwort vertritt, nämlich „die Vorstellung eines außerweltlichen Gottes zurückzuweisen." Martin Schulze sagt geradezu: „Im Prinzip ist das Christentum die Widerlegung des Irgendwo-außerhalb-der-Welt-seins Gottes, es ist, könnte man geradezu sagen, die religiöse Antezipation der wissenschaftlichen Entdeckung, welche die Neuzeit gemacht hat: Beidemal die Durchbrechung einer Schranke, dort die Aufhebung der inneren Geschiedenheit des Menschen von Gott, hier die der Frage des äußeren Blicks in die Welt." Und wenn Jatho ferner von seiner Gottesidee aus schließt: „Gott hat die Welt aus sich entwickelt, gestaltet, nicht von außen her ins Dasein gerufen. Ich kann mir keinen zeitlich bestimmten Schöpfungsakt denken, sondern Gottes Walten ist ewige Schöpfung," so fordert M. Schulze von der Theologie die entschlossene Bereitschaft, einzusehen, „daß Gottes Schaffen überhaupt nicht innerhalb gewisser Grenzen verläuft, weder nach vorwärts, noch nach rückwärts lassen sich welche ziehen. . . . . An die Stelle der Idee eines äußerlichen Hervorrufens muß die eines von innen heraus Bildens treten. Gottes Schöpfertätigkeit ist eine in der Entwicklung der Dinge sich vollziehende. . . . . Wie kann Gott ohne Welt gedacht werden, wenn er doch nur in ihrer Beherrschung der Allmächtige ist? Das hat schon Origenes geltend gemacht."

Angesichts dieses Zeugnisses kann ich nicht finden, daß Jatho sich in seinen Gottesgedanken in unerhörter Weise „von allem, was Christentum heißt," entfernt habe. Ich halte manche der von ihm gewählten Ausdrücke zur Bezeichnung der Gottheit für unglücklich — das mag man der etwas schwärmerischen Poetennatur zugute halten und dem Bedürfnis, einem von naturwissenschaftlichen Gedanken überfüllten Zeitalter sich verständlich zu machen —, aber im ganzen ist er nur auf der Linie etwas weiter fortgeschritten, auf der sich gegenwärtig ein großer Teil unserer christlichen Theologen, auch der sogenannten positiven, sofern sie sich nicht der Auseinandersetzung mit dem modernen wissenschaftlichen Weltbild vollständig verschließen, befindet. Gefahren liegen haufenweise auf allen Wegen, auf denen neuschöpferische Menschenkräfte sich tummeln. Aber die Gefahren irriger Abweichung von bewährtem alten Gut, das, so lange es lebendig ist, immer wieder die Kraft offenbart, sich selber zu behaupten und durchzusetzen, sind auf allen Gebieten des Lebens, und nicht zum wenigsten auf dem der Religion, ein wahres

*) Der Monismus, dargestellt in Beiträgen seiner Vertreter. Herausgegeben von Arthur Drews. (Diederichs, Jena 1908). I S. 194.

Nichts gegen die Gefahr der Stagnation und Erstarrung, in der das Tote sich zum Herrn des Lebendigen macht. Leben im Geist ist Leben in Gott, wie Jatho echt und tief christlich in einer seiner Andachten sagt, und nicht Leben in der Formel.

Charlottenburg. Frederking.

Konfirmation.

Ich war bei einer Konfirmation zugegen, bei welcher der orthodoxe Pfarrer allen Nachdruck legte auf das Apostolikum und das Versprechen der Konfirmanden, bei dem Glauben, in dem sie unterwiesen wurden, zu bleiben. Ich war bei einer anderen, bei der drei Konfirmanden im Namen aller feierlich das Apostolikum sprachen, nachdem der liberale Pfarrer ausführlich erklärt hatte, daß das nachher abzulegende Versprechen der Konfirmanden, dem Glauben, in dem sie unterwiesen wurden, die Treue zu halten, nicht als Verpflichtung auf den Wortlaut des Apostolikums anzusehen sei. Und ich habe eine Konfirmation miterlebt ohne Apostolikum. Froh mitgefeiert habe ich natürlich nur diese. Bei der ersten haben mich die Kinder gedauert, weil sie nach starr orthodoxer Weise unterrichtet worden waren; aber ich müßte lügen, wollte ich sagen: bei der zweiten haben mich die Konfirmanden weniger gedauert! Ich achte jenen liberalen Pfarrer hoch, der mit der Erklärung, die er dem Apostolikum vorausschickte, seine Wahrhaftigkeit rettete; daß aber den Konfirmanden mit jener Erklärung gedient war, macht mich keiner glauben! Es kann dem 13—14jährigen Kinderkopfe nicht verständlich sein, warum jetzt feierlich gesprochen wird: „Ich glaube" usw., wenn nachher doch mit dem Glauben, bei dem zu bleiben man verspricht, nicht das eben Gesprochene gemeint sein soll. Nie habe ich's darum begriffen, daß Liberale für Beibehaltung des Apostolikums bei der Konfirmation eintreten können. Jede Konfirmation mit Apostolikum ist eine Qual — trotz aller „Erklärungen". Die Erklärungen sind ein Notbehelf, von dem uns, will's Gott, der Fall Traub und Jatho erlösen soll. Das kann aber nur geschehen, wenn die liberalen Laien in ansehnlicher Zahl für Beseitigung des Apostolikums — zunächst bei der Konfirmation — eintreten. Darum gilt es jetzt, die Gleichgültigen, die Abseitsstehenden mobil zu machen, sie davon zu überzeugen, daß sie mit ihrer Gleichgültigkeit den Fortschritt hemmen. Wenn solche Mobilmachung gelingt, dann können wir, wenn der Fall Traub und Jatho vorüber ist, sprechen: „Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen!" E. R.

* * *

Zum Apostolikum.

Die Äußerungen des Papstes in betreff der Reformation wurden von der protestantischen Kirche als Beschimpfung empfunden und mit Entrüstung zurückgewiesen.

Der Papst kennt nicht den Geist der Reformation und seine Bedeutung.

Die protestantische Kirche will ihn kennen. Trotzdem fordert sie von Kindern, die naturgemäß erst am Anfang der Entwicklung ihres Glaubenslebens stehen, in der Konfirmation die Zustimmung zu fest geprägten Glaubenssätzen — Glaubenssätzen, die gar nicht der Ausdruck ihres eigenen Innern sein können allein schon aus dem einen Grund, weil die Jugend in tiefen Lebensfragen überhaupt keine selbständige Ueberzeugung haben kann, da eine solche eben einmal naturnotwendig nur als die Frucht einer reichen Lebenserfahrung zu reifen vermag.

Sie verleitet also die Jugend zur Voreiligkeit, d. h. zur Leichtfertigkeit, und zwar in bezug auf höchste Lebensfragen zur Unwahrhaftigkeit, Gewissenlosigkeit.

Liegt in diesem Verhalten der protestantischen Kirche nicht eine schlimmere Schmähung des Geistes der Reformation als in allen Auslassungen eines Papstes, der nicht weiß, was er tut?

Ist es nicht Verrat an dem Geist der Wahrheit!

Muß die protestantische Kirche sich nicht gerade unter dem Eindruck der Beschimpfung, die sie erfahren, auf ihr innerstes Wesen besinnen und also endlich Ernst machen mit dem Wort von der Gewissensfreiheit und Gewissenspflicht und folglich von allen, die ihr angehören wollen, nur eines zu fordern entschlossen sein: Wahrhaftigkeit, Gewissenhaftigkeit!

Beim Lesen der Berichte über die Jubiläumsfeier der Berliner Universität hat mich nichts mit solcher Freude und so hoher Befriedigung erfüllt wie das kleine Wort des Kaisers: — alle Wahrheit ist Gottes — . Je mehr also die Kirche mit voller Aufrichtigkeit bestrebt ist, die Grenzen, die frühere Jahrhunderte ihrem Wahrheitsforschen stecken wollten, zu überwinden, desto besser, umfassender wird sie die Sache Gottes treiben. Muß darum nicht eine Kirche, der wirklich einzig und allein die Sache Gottes das Gesetz ihres Lebens ist, sich rückhaltlos dem Geist anvertrauen, der sie in alle Wahrheit leiten will?

Bremen. Johanna Pfeilsticker.

Freigesprochen!

Vor fünfzehn Jahren etwa war es. Jener „Kaiserdeputierte" Schröder und einige Genossen waren in einen Prozeß verwickelt gewesen. Ihre eidlichen Aussagen standen gegen die Aussagen des Gendarmen Münter, der die seinigen auf den Diensteid nahm. Schon damals hieß es, Münter sei ein höchst fragwürdiger Mensch. Alle Ursache, seine Aussagen mindestens als „objektiv" zweifelhaft anzusehen. In Hunderten von gerichtlichen Verhandlungen ferner steht Eid gegen Eid. Jeder Richter weiß, wie oft das vorkommt, und wie selten trotzdem die Anklage wegen Meineides erhoben werden kann. Hier aber wurden Schröder und Genossen ohne weiteres des Meineides angeklagt und zu schweren Zuchthausstrafen verurteilt. Achtzehn Jahre Zuchthaus auf sechs Mann verteilt! Der einzige Gegenzeuge Münter gab den Ausschlag.

Schon damals war man mit diesem Urteile nicht einverstanden. Zwar sagte man nicht, die Richter und Geschworenen hätten subjektiv falsch geurteilt; aber ein ganzer Gerichtshof kann gleichsam unter einer Wolke stehen, die zuletzt auch das einfache Urteilsvermögen beschattet. Unparteiische Beobachter waren fest überzeugt, daß hier ein offenbarer Justiz-Irrtum vorliege, und Wohlmeinende gaben den Rat, die Verurteilten möchten sich an die Gnade des Königs wenden, der wenigstens eine Milderung der Strafe schaffen konnte. Aber das wollten die Verurteilten nicht. Das war nicht Eigensinn und Halsstarrigkeit, wie damals manche meinten, nicht antimonarchische Gesinnung, sondern ein ganz natürliches, gesundes Empfinden. Wenn ich mich als Verurteilter an die Gnade des Landesherrn wende, so gestehe ich indirekt meine Schuld ein. Und sie fühlten sich nicht schuldig! Wer sich frei von Schuld weiß, macht nicht auf Gnade Anspruch. So traten sie ihre Strafe an und hielten ihre Zeit aus. Ehrliche, unschuldige Männer nahmen die entehrendste Strafe auf sich, lebten 3 Jahre lang unter dem Abschaum der Gesellschaft. Wer Empfindung hat, muß mit Grauen daran denken.

Jetzt, nach fünfzehn Jahren, ist der Prozeß wieder aufgenommen und die völlige Unschuld der damals Verurteilten ausgesprochen. Nicht ein Mangel an Beweisen, der ebenfalls zur Freisprechung führen kann, sondern die völlige Unschuld. Das ist doch noch mehr.

Ein Justiz-Irrtum wird immer möglich bleiben, so lange menschliche Richter zu Gerichte sitzen. Wär's das allein, so würden wir nicht über den Freispruch schreiben, sondern höchstens unsere Verwunderung aussprechen, daß es so langer Zeit bedurfte, um den Irrtum wieder gut zu machen. Hatte doch einer der Verteidiger damals sofort begonnen, das Wiederaufnahme-Verfahren zu betreiben.

Aber wir möchten doch die Sache mit dem Worte „Irrtum" nicht abgemacht haben. Uns fällt eine geschichtliche Parallele ein. Vor dreihundert Jahren gab's auch schon unschuldig Verurteilte aus einem Vorurteil heraus. Die gute, bürgerliche Gesellschaft nannte sich altgläubig, katholisch, römisch. Der Ausschuß, das waren die Ketzer, die Protestanten. In vielen Ländern wurde einem Protestanten einfach deshalb nicht geglaubt, weil er eben ein Protestant, ein Ketzer war. Einem Ketzer brauchte man weder das Wort zu halten, noch ihm zu glauben. Ein in der guten bürgerlich-katholischen Gesellschaft als selbstverständlich angenommener Grundsatz. Protestanten sind Revolutionäre, also auch Gegner der einfachsten göttlichen Gebote. Steht ihre Aussage gegen die eines anerkannten Vertreters des alten Glaubens, so wußte jeder anständige Richter, wer die Wahrheit aussagte. Er war sich gar keiner Parteilichkeit bewußt.

Die Namen wechseln, die Vorurteile bleiben. Was man damals Ketzer, Protestanten nannte, das heißt heute Sozialdemokrat. Sie legen die Axt an alte Ordnungen, die anderen lieb sind, an staatliche, soziale, religiöse, sittliche. Da kommt ganz von selbst, wie mit höherer Gewalt, in die Herzen der anderen der Gedanke: wer so kritisch zu alten Ordnungen steht, dem wird auch die Eides-Ordnung nicht heilig bleiben. So entsteht die Klassen-Justiz. Man will sie nicht. Auch die wollen's nicht, die sie üben. Aber die ganze Atmosphäre ist damit erfüllt. Nicht der einzelne ist schuld daran; aber es liegt in der Luft.

Oder liegt uns nicht eine andere Parallele nahe? Man stelle einen freigesinnten Geistlichen vor einen geistlichen Gerichtshof, der aus Männern von anderer Gesinnung und aus anderem Lager zusammengesetzt ist. Er wird trotz seiner Versicherung, daß er's ehrlich meine, doch für eine zweifelhafte, innerlich zerrissene, unehrliche Persönlichkeit gehalten werden. Darum wird man ihn verurteilen. Alle Welt wird staunen über den harten Spruch; aber alle Versuche zur Änderung werden nicht helfen. Nach Jahren vielleicht wird man zur Einsicht kommen, und einen Freispruch verkünden — wenn es zu spät ist. Schröder und Genossen können noch von Glück sagen; sie können doch noch Freude an ihrem Freispruch haben. Saxo.

Dies und Das.

Pantheismus wird Jatho vorgeworfen. Was ist das? In Kirchners Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe, neubearbeitet von dem Berliner Stadtschulrat Dr. Carl Michaelis (Leipzig, 1907, Dürrsche Buchhandlung) finden wir diese Definition: Pantheismus heißt seit Anfang des 18. Jahrhunderts dasjenige religionsphilosophische System, welches Gott und die Welt nicht von einander trennt, sondern im Wesen für eins erklärt. Der Pantheist identifiziert Gott und Welt (das tut übrigens Jatho, wie Frederking in seinem Aufsatz oben zeigt, nicht) und verleiht Gott ein immanentes Dasein in der Welt. . . . Der nüchternste und konsequenteste Pantheist ist Spinoza, dem das All „deus sive natura" (Gott in der Natur) war. . . Nachdem er lange Zeit mehr verketzert als studiert war, haben sich Herder, Goethe, . . . Fichte, Schelling, Hegel, Schleiermacher . . . mehr oder weniger an ihn angeschlossen. Panentheismus (vergl. oben in Frederkings Aufsatz) heißt die Ansicht, nach der die Welt in Gott existiert, der sie als höhere Einheit umfaßt. Vergleiche Fausts Worte: „Der Allumfasser, der Allerhalter, faßt und erhält er nicht dich, mich, sich selbst?" — Deismus (vergl. Frederkings Aufsatz) ist die religiöse Weltanschauung, welche eine Gottheit als Urgrund aller Dinge annimmt, diesen aber nicht, wie es der Theismus tut, als den persönlichen Regenten der Welt ansieht, und die zugleich alle geoffenbarte Religion zugunsten einer natürlichen verwirft. Der Deismus steht dem Naturalismus nahe. — — Endlich: Theismus heißt diejenige philosophische Richtung, welche das Dasein eines außerweltlichen, intelligenten, persönlichen Schöpfers und Leiters der Welt behauptet, diejenige Weltanschauung, welche auf dem Glauben an einen persönlichen, selbstbewußten und selbsttätigen Gott beruht, dessen Wesen, um wirklich zu sein, einer Welt nicht bedarf, von dem aber alles Vorhandene und Entstehen und Bestehen abhängig ist. — Vielleicht empfiehlt es sich für manchen Leser, das oben genannte philosophische Wörterbuch, das mit größter Sorgfalt gearbeitet, sehr brauchbar ist, sich anzuschaffen. Bezüglich der genannten Weltanschauungen verweisen wir auf: Eucken, Geistige Strömungen der Gegenwart. — Daß wir den schon angekündigten Aufsatz Frederkings „Wissenschaft und Pfarramt" gegen seinen Jatho-Aufsatz, von dem ein zweiter Teil in Nr. 9 erscheint, zurückstellen, ist begreiflich. — Herr Dr. Marcinowski hat einen zweiten Aufsatz: Warum gehören wir nicht zusammen? gesandt. Wir bringen ihn auch in Nr. 9, bemerken aber ausdrücklich, daß der diesen Aufsatz, wie das „Laienwort" in Beilage Nr. 7 mißversteht, der dem Verfasser zutraut, es läge ihm lediglich an der negierenden Seite eines Austritts aus der Landeskirche. „Nichts läge mir ferner, als grollend bei Seite zu treten: Sondern dieser Schritt hat selbstverständlich zur Voraussetzung, daß ich damit in eine Gemeinschaft eintrete, in der ich mich sowohl als protestantischer Christ, wie als denkender Mensch zuhause fühlen kann," so heißt es ausdrücklich in einem Brief. Wir glauben nun, daß allerdings nicht über Nacht, aber durch Arbeit und Kampf, unsere Landeskirchen dahin kommen können, solche Gemeinschaft zu bieten, wie die Schweizerischen durch die Kämpfe der Reformer (Bitzius, Heinrich Lang u. a.) dahin gekommen sind. — Der Brief, der in Nr. 7 als Laienwort abgedruckt ist, ist an einen Berliner Pfarrer gerichtet. — Heute muß endlich einmal dem „Büchertisch" wieder sein Recht werden, Verlegern, Verfassern und Rezensenten zur Freude.

*

Für die Mission: 10 M. von Herrn B. in B.; 5 M. von Ungenannt für die Hospitalbaracke. Herzlichen Dank! Wer hilft weiter?

A. F.

Vom Büchertisch.

Die Religion im Leben der Gegenwart. Vier Vorträge von K. Sell, M. Rade, G. Traub, H. Gefficken. Leipzig, Quelle & Meyer, 1910. 137 S.

Wir sind den rührigen Freunden der evangelischen Freiheit im Rheinland und Westfalen aufrichtigen Dank dafür schuldig, daß sie die gehaltvollen Gedanken der vier Redner vom letzten Winter in Buchform veröffentlicht haben. „Nicht mit Abgeschlossenem und Fertigem wollten wir locken," so sagt Gefficken im Vorwort, „sondern große Grenzlinien ziehen, in die, wer unsere Stimme vernahm, möglichst viel eigenes Nachdenken einbringen und einordnen sollte." Man wird sagen dürfen, daß das Büchlein als Ganzes diesen Zweck vorzüglich erreicht. Mit klaren Strichen zeichnet zuerst K. Sell das Verhältnis von Religion und Wissenschaft. Wird die Religion zunächst, im Anschluß an Ritschl, als Stück des Selbsterhaltungstriebes hingestellt, in dem der Mensch „sein Selbst zu erhalten, zu retten, zu verteidigen sucht durch die Verbindung mit einem in jeder Beziehung höheren Selbst", so hat es die Wissenschaft andererseits nur mit der Wirklichkeit in Natur, Geschichte und Geistesleben zu tun. Ist in der Wissenschaft kein Platz für Gott (doch wird der Begriff S. 23 „hypothetisch", als Grenzbegriff, zugelassen, was im Sinne der Einheit von religiösem und wissenschaftlichem Denken gewiß Zustimmung verdient), so baut sich die Religion, deren Wahrheit auf Wertgrundsätzen ruht, immer wieder auf den alten Grundbegriffen: Gott, Seele, Gottes Reich auf. Der einzige Gottesbeweis aber ist der Tatbeweis seiner Wirksamkeit in der Welt. Religion und Wissenschaft können recht gut in einem Menschen beieinander sein: „nur sollen sie sich nirgends in einander verwandeln wollen, und soll jede von ihnen ihr Geschäft reinlich für sich betreiben"! Die umfassende Einheit für beide aber ist das Leben selbst „und seine Steigerung zu der höchstmöglichen Kraft, Schönheit und Tüchtigkeit". — Ganz ähnlich wie Sell Religion und Wissenschaft, sucht auch M. Rade Religion und Moral zunächst scharf von einander zu trennen, um sie dann desto inniger mit einander zu verbinden. Sind zwar die beiden durch ein uraltes Band mit einander verknüpft, so kommen sie doch faktisch getrennt vor in der Welt: es gibt eine Moral ohne Religion, und — „leider" — auch eine Religion ohne Moral. Auch die Wissenschaft lehrt die gegenseitige Unabhängigkeit und Selbständigkeit beider, namentlich seitdem durch Kant die Selbständigkeit der Moral, durch Schleiermacher die der Religion festgestellt worden ist. Was aber die Wissen-

schaft scheidet, braucht darum nicht fürs Leben geschieden zu bleiben. Gibt es auch Vertreter der Moral ohne Religion, „so gibt es jedenfalls in der religiösen Welt, der wir angehören, keinen Vertreter der Religion, der Religion anders wollte und verstünde als im innigsten Bunde mit der Moral". In der Religion Jesu, die reine Gesinnungsreligion und darum antikultisch und antigesetzlich ist, zeigt sich der Bund zwischen Religion und Moral auf das schönste besiegelt.

In geistvoller Weise beleuchtet sodann G. Traub das Verhältnis von Religion und Kirche. Nach manchen feinen Bemerkungen über das „primär Religiöse", das in der religiösen Menschheit gemeinschaftbildend gewirkt hat, wird das Wesen der katholischen Kirche mit ihrem Bekenntniszwang, ihrer Exklusivität und Internationalität trefflich gezeichnet und nachgewiesen, daß der Grundsatz der dogmatischen Intoleranz auch in den Kirchen der Reformation noch nicht endgültig überwunden ist. Der moderne Mensch aber, dessen Vorstellungswelt und sittliche Erkenntnis sich gegen früher so bedeutsam gewandelt hat, will in der Religion vor allem das Recht der eigenen Überzeugung gewahrt sehen. Kann nun persönliches religiöses Leben auch außerhalb des Schattens der Kirche gedeihen, so ist im Ernste nicht mit dem Gedanken zu rechnen, daß „solche Einrichtungen (wie die Kirche) von heute auf morgen oder auch nur in absehbarer Zeit ganz zusammenstürzen" . . . Nur darum wird es sich handeln, ob die evangelische Kirche künftig eine bessere Befriedigung der religiösen Bedürfnisse des modernen Menschen wird bieten können. Dies wird ihr nach Traub nur dann gelingen, „wenn sie den Mut hat, grundsätzlich etwas anderes zu sein als die römisch-katholische Kirche" — wenn sie mit dem Dogma der seligmachenden Kirche der Offenbarung grundsätzlich bricht und nichts anderes sein will als „ein Ort zur Pflege religiöser Ideale und sittlichen Gewissensernstes". Nicht an Behörde und Klerus, sondern an dem evangelischen Volk, an der Gemeinde hängt das geistige Leben unserer Kirche. Leitet Traub aus diesen echt evangelischen Gedanken laute Anklagen ab gegen die Tausende in unserem Volk, die nichts getan haben, um ihre Kritik an der Kirche in Tat umzusetzen, so findet er auch manches treffende Wort gegen jene Bestrebungen, die durch Gotteslästerungsparagraphen, durch Eidzwang und durch kleinliche Schikanen gegen Dissidentenkinder die Kirche zu stützen suchen. Nicht zu herrschen, sondern zu dienen ist die Kirche berufen, und frohe Botschaft allem Volk soll die Religion sein, die sie verkündet!

An diese feinsinnigen, leider noch viel zu wenig beherzigten Gedanken Traubs, die hier nur andeutend wiedergegeben werden konnten, reiht sich würdig H. Geffickens Vortrag über Religion und Politik. Die Politik (als Wissenschaft und als Kunst) hat ihr Verhältnis zur Religion je nach der besonderen Auffassung der letzteren in den verschiedenen Epochen der Entwicklung einzurichten. In großzügigen Überblicken wird nun das Verhältnis beider im Lauf der Geschichte beleuchtet. Innig verbunden in der jüdischen Theokratie und besonders im Islam, erscheinen Religion und Politik mehr getrennt von einander in Hellas und Rom, um dann im römischen Katholizismus sich derart zu verschmelzen, daß hier der Anspruch kirchlicher Herrschaft über den Staat erhoben werden konnte. Auf diesem Anspruch, der prinzipiell heute nicht im geringsten preisgegeben ist, beruht das schwere Dilemma für die katholischen, zwei Herren zugleich unterworfenen Staatsbürger der Gegenwart. Zeigt sich nun auch unter Protestanten noch oft eine verhängnisvolle Verquickung von Religion und Politik, eine katholisierende Tendenz in der Aufstellung objektiver Normen des kirchlichen Bekenntnisses und dergl., so gehört es zu den wichtigsten Aufgaben des evangelischen Liberalismus, die Trennung von Staat und Kirche vorzubereiten. Doch auch nach solcher Trennung haben Religion und Politik in der Gegenwart sich noch manches zu sagen. Erkennt der religiöse Mensch im Staate freudig die „Verkörperung einer hohen sittlichen Idee" an, die den einzelnen zur Aufopferung seines Sonderinteresses im Dienste der Gesamtheit erziehen soll, so hat andererseits auch der Staat „das entschiedenste Interesse an der Religiosität seiner Angehörigen. Nur wenn unser ganzes Volk wieder religiös wird, tief innerlich religiös, wird auch unser Staatsleben recht gesunden!" —

Nur mit der wärmsten und vollsten Zustimmung wird jeder Freund einer freien evangelischen Kirche die vier gehaltvollen Vorträge lesen. Er wird sich ebenso freuen über die Klarheit und Sicherheit, mit der hier das innerste Wesen einer wahrhaft evangelischen Religion herausgearbeitet ist, wie über die wohltuende Übereinstimmung, die die vier Redner in allen wichtigen Fragen verbindet. Möchten dem trefflichen Büchlein auch unter den Vätern des preußischen Irrlehregesetzes viel eifrige Leser beschieden sein!

Dresden. Dr. Karl Kautzsch.

Stacheldrahtzäune. Roman von Gustav Schalk. Stuttgart. Max Kielmann. 521 S.

Gustav Schalk hat sich einen weithin geachteten Namen durch seine treffliche Wiedergabe der alten deutschen Sagen und Heldengedichte erworben. Soeben erst ist von ihm wieder ein reich ausgestattetes „Meisterbuch deutscher Götter- und Heldensagen" bei Ullstein & Co., Berlin-Wien, erschienen, das ich jedem empfehlen möchte, der seine Kinder mit diesem wertvollen Erbe unserer Vorfahren genauer bekannt machen will. Ein herrliches Geschenk für unsere Jugend! — Auf dem Gebiete der Romanliteratur hat Sch. schon früher sich mit Erfolg versucht. Sein Roman „Dr. Biedermann und sein Zögling", der mehrere Auflagen erlebte, fand freundliche Aufnahme, verriet aber doch an vielen Stellen, daß man es mit einem Erstlingswerke zu tun hatte. Einen ganz bedeutenden Fortschritt bildet der vor kurzem erschienene neue Roman „Stacheldrahtzäune". Auf den ersten Blick ein etwas eigenartiger Titel; je mehr man aber in das Buch sich hineinliest, um so mehr verschwindet dieser Eindruck. Der Verfasser will den Titel wörtlich und bildlich verstanden wissen. Er läßt seinen Helden ankämpfen gegen die Stacheldrahtzäune, durch die die Villenbesitzer der Kolonie Waldwinkel, in der der Roman spielt, ihre Häuser vor allen denen sichern, die ihnen nicht unmittelbar nahe stehen; namentlich aber erhebt er seine Stimme gegen das alte Erbübel, die Lieblosigkeit, den Stacheldrahtzaun, der die Herzen so vieler Reichbegüterten trennt von ihren mühsam durchs Leben sich hindurchschlagenden Mitmenschen. Es ist ein Künstlerroman, der uns das Schicksal eines Dichters und Schriftstellers, seine Freuden und Leiden, seine Licht- und seine Schattenseiten vor Augen führt. Eine ideal veranlagte und ungemein anziehende Persönlichkeit, dieser Dichter Robert Förster. Und neben ihm so manch ein anderer, den Leser interessierender Charakter: der streng gläubige und doch weitherzige Pastor Dächsel; der für religiöse Eindrücke unempfängliche Amtsrichter Flurschütz; der sympathische Verleger Giebelhausen; die humorvoll gezeichnete Frau Karoline Blasius, und andere. Nicht allen Schilderungen und Anschauungen wird man Beifall zollen können. Der Roman hat auch seine Schwächen. Übertreibungen, z. B. bei der Schilderung der Hauswirte, fehlen nicht; einzelne Gestalten wieder sind zu ideal gehalten; die Anfangsszene mit den Studenten am Rhein entspricht nach meinen Erfahrungen nicht ganz der Wirklichkeit, so wünschenswert es vielleicht wäre. Auch hätte das Buch sicher gewonnen, wenn an verschiedenen Stellen Kürzungen vorgenommen und weniger Zitate gebracht worden wären; zuweilen leidet der Roman an einer epischen Breite. Aber was trotz alledem ihn auszeichnet, und ihm m. E. einen hohen Wert verleiht, sind einmal die prächtigen Naturschilderungen, die er bringt. Wer selber ein Naturfreund ist, wer den Grunewald, die Havelseen, die pommersche Ostseeküste kennt und liebt, wird seine Freude daran haben, durch den Dichter von neuem wieder begeistert werden. Und dann das andere, vielleicht das Beste an dem Buche: der hohe, ideale Zug, der durch es hindurchgeht, das Verständnis für das freiere Christentum, für die im liberalen Sinne arbeitenden Pfarrer und die warmherzige Liebe zu dem auch jetzt noch wertvollen Kerne der christlichen Religion, die Anhänglichkeit an unsere Kirche, deren üble Schäden nicht übersehen werden.

Ein guter Erfolg ist dem Romane zu wünschen um des Verfassers willen, der dadurch zu weiteren Arbeiten angespornt und sicherlich noch manch wertvolles Werk uns schenken wird, und um der Ideale willen, die in dem Buche vertreten werden. Namentlich unseren jungen Leuten, die sehr oft mit der Lektüre trauriger Bücher ihre Zeit vergeuden, sollte der Roman in die Hände gegeben werden. Aber auch wer schon ein wenig mehr vom Leben kennt — und er vielleicht am meisten — wird seine Freude an dem Werke haben, mit regem Interesse es lesen und weiterempfehlen.

Charlottenburg. W. Kraatz.

Rithack-Stahn: „Ahasver". dramatisches Gedicht. Halle a. S. Frickes Verlag. 2 Mark.

Das ist ein knappes, 2 Akte umspannendes Bändchen, das Großes verspricht. Nicht etwa bloß, weil die zwei, unabhängig von einander existierenden Akte den Auftakt bilden zu einer groß angelegten dramatischen Szenenfolge, die hohe Erwartungen wecken muß. Vielmehr: Rithack-Stahn begegnet uns hier auf einem Boden, der seine eigentliche Begabung voll zur Entfaltung zu bringen scheint, auf dem Boden der Problemdichtung. Es scheint seine Eigenart zu sein, daß seine poetische Ader schwillt, je gewagtere Stoffe er behandelt, ja daß sein Genius erst voll die Augen aufschlägt, wenn er zum überirdisch Hohen steil emporblickt. Schon ein Vergleich der beiden Akte unter sich offenbart das. Der zweite steht nicht mehr ganz auf der Höhe des ersten, wenn er auch, für sich ge-

nommen, reizvoll und bedeutend bleibt. Mag sein, daß ihn die Form des historischen Dramas beeinträchtigt, die nun einmal kaum wiederzubeleben sein dürfte, trotz Wildenbruch und Sudermann (Strandkinder). Man kann sich beim Lesen dieses 2. Aktes des Eindrucks nicht erwehren, daß hier zeitgeschichtliche Wissenschaft ihre Prätensionen einmengt; und man wird dem Dichter unwillkürlich wünschen, daß sich die Fortsetzungen seines Ahasver vom Historischen ganz emanzipieren, daß sie sich über zeitgeschichtliche Zusammenhänge so kühn hinwegsetzen, wie Goethes Faust, — daß er sich wieder auf den Boden des zeitlos Typischen, des Symbolischen und der Problemdichtung begibt, auf den Boden, auf dem sein 1. Akt steht. Dieser 1. Akt behandelt unter dem Titel „Am 6. Tage" das Sündenfallsproblem. Unter freier Benützung der nie veraltenden biblischen Erzählung wird dies Problem gefaßt als ein Erkenntnisproblem. Weil die Gottheit weder Engeln noch Menschen die adäquate Erkenntnis des Wirklichen gewährt hat, wie Gott sie selbst besitzt, so gibt es keine lückenlose Seligkeit außer ihm. Und mögen die Seraphim mit wahrhaft seraphischen Zungen die Schönheit und Güte seines Schöpferwerkes preisen, ihnen bleibt „ein Erdenrest, zu tragen peinlich", nämlich eine Schranke des Erkennens oder der Fähigkeit, Erkanntes zu vermitteln; es bleibt die Schranke, daß sie doch „nicht sind wie Gott". Engel mögen mit Engelsgeduld sich schließlich in diese Schranke gefunden haben — ihrer Einer, Lucifer, ist freilich darüber zu Falle gekommen und ein Drache geworden — Engel mögen in süßblauer Himmelsseligkeit schwimmen und sich nur flüsternd zuweilen gestehen, daß sie doch noch ein Manko spüren, — der Mensch ist darin einmal anders. In seiner Natur liegt das Nichtvergessenkönnen, daß wir einst alle in Gott und daher wie Gott waren. In ihm bohrt die Sehnsucht zum Höchsten. Ist das nun Bevorzugung oder Benachteiligung der Menschennatur vor der seraphischen? Jedenfalls prädestiniert es ihn zum Sündenfall. Er ist noch widerstandsloser dem Zweifel preisgegeben, wenn er ein Gebot ohne Angabe von Gründen — und zwar von „letzten Gründen" — befolgen soll. Kommt dann noch gar die Einengung des Lebenswillens hinzu, Todesahnung im Kampf mit Liebeslust, so ist's um ihn geschehen; und das Lied klingt aus in jener bekannten wehmütig dunklen Melodie, deren letzter Reim „Versunken" heißt. Nur daß dieses Lied hier klingt, als hätte es von vornherein gar nicht anders enden können. Und hätte es anders geendet, so wäre damit auch nichts gewonnen gewesen. Denn selig war der Mensch *vor* seiner Austreibung aus dem Paradies so wenig, wie nachher. Nachher hat er wenigstens einen Begriff vom Leben bekommen, das mit seinem Gemisch von Schuld und Wonne ihm Daseinslust gewährt. Die Unerfüllbarkeit des Paradiesesgebotes: „Lebet in Liebe und seid ewig!" bleibt, wie man sieht, an dem ewigen und allmächtigen Gott selbst haften.

Damit ist ein gewisser Pessimismus der Weltanschauung gegeben, — aber man sage um alles in der Welt nicht, der sei unchristlich! Können wir liberalen Protestanten der zermalmenden Anklage der alten Dogmatik auf Verderbtheit des Menschengeschlechts nicht beipflichten, so *müssen* wir in Gott den Urheber der Konflikte erblicken, die uns das Dasein beschweren. Mit dem prächtigen Hiobstrotz der Bibel hat dies unser Autor getan; und wir danken ihm das angesichts einer gewissen Seichtigkeit, mit der heut moderne Kulturpropheten die „Schönheit des Lebens" preisen — und womöglich gleichzeitig die „Durchsichtigkeit des Weltproblems" verkünden. — Rithack-Stahn hat beim Lüften des himmlischen Vorhangs kein verschleiertes Bild von Sais geschaut, sondern den majestätischen Gott der Bibel, der aber auch durchs Neue Testament noch nicht von allen Zügen der Rätselhaftigkeit befreit ist.

Als ein unbegreiflicher Gott erscheint deshalb auch im 2. Teil „Antichrist" dem Juden Ahasver sein Jehova, weil er Christus am Kreuz verbluten läßt. Ahasver hat wie Judas nur auf das Eine gewartet, daß all' das Gerede von Religion und Übersinnlichkeit, all' die Verheißungen des Glaubens einmal ihre Bestätigung empfingen durch ein machtvolles, eindeutiges, unmißverständliches Hervortreten Gottes. Welche Stunde wäre dazu berufener gewesen, als da sich aller Augen im Blick auf den Entscheidungskampf auf Golgatha begegneten? Aber Gott hat geschwiegen, als der Nazarener am Kreuz schrie, und mit dem Moment, da die Karfreitagssonne erlischt, erlischt in Ahasver die letzte Möglichkeit, an Gott zu glauben; er beginnt seine Weltwanderung, um überall den Menschen an Gottes Stelle zu setzen.

Wie zartes Dämmern leuchtet am Schluß dieses Aktes der Hinweis auf, daß hinter Karfreitag der Ostermorgen liegt; ein symbolisches Bekenntnis des Dichters, daß sein schmerzlich-ernstes Ringen mit Gott nicht etwa in Glaubenslosigkeit enden, sondern uns auf steilen dunkeln Pfaden zu einem vertieften Gottesglauben führen wird.

Berlin. Francke.

Billige Schriften
für
Versammlungen!

Im Interesse einer weiten Verbreitung kirchlich-liberaler Schriften hat der unterzeichnete Verlag die im Protokoll des V. Weltkongresses für freies Christentum enthaltenen Vorträge bedeutender Gelehrter auch in Einzelbroschüren zu niedrigen Preisen herausgegeben. Um der Sache willen :: wenden wir uns an die ::

Vorsitzenden der kirchlich-liberalen Vereine

mit der Bitte, uns bei dem Verkauf dieser billigen Schriften durch Empfehlung innerhalb ihrer Vereine nach Kräften zu unterstützen. Die Broschüren eignen sich besonders zum Verkauf in Versammlungen, wozu der Verlag gern größere Posten in Kommission gibt. Auch sonstiges Material steht auf Wunsch zur Verfügung. Wer ist zur Mitarbeit bereit? Nachfolgend die einzelnen Broschüren: ∴

BAUMGARTEN, Prof. P. „Religiöse Erziehung in Deutschland"	—,40 M.
BORNHAUSEN-JÄGER, „Schillers und Goethes Religion"	—,60 „
BOUSSET, Prof. D. „Bedeutung der Person Jesu"	—,60 „
DORNER, Prof. D. „Philosophie und Theologie im 19. Jahrhundert"	1,— „
FOERSTER, D. „Verfassung der evangel. Kirche"	—,50 „
GUNKEL, Prof. D. „Religionsgeschichte und alttestamentliche Wissenschaft"	—,50 „
JANSON, Pf., Kristiania. „Die religiösen Anschauungen von Björnson und Ibsen"	—,40 „
LHOTZKY, Dr. „Gott u. die Religionen"	—,50 „
NIEBERGALL, Prof. D. „Predigtkunst in Deutschland"	—,40 „
SCHIELER, Prof. D. „Der kirchliche Liberalismus und die Freien religiösen Gemeinden"	—,40 „
SCHMIDT, Dr. „Weltgeschichtliche Mission des Protestantismus"	—,60 „
SCHREMPF, Prof. D. „Was unsereiner will"	—,50 „
v. SODEN, Prof. D. „Histor.-krit. Behandlung des N. T."	—,30 „
TITIUS, Prof. D. „Evolutionismus in der Ethik	—,75 „
WEINEL, Prof. D. „Theologiestudium und Kirche"	—,40 „
WOBBERMIN, Prof. D. „Aufgabe und Bedeutung der Religionspsychologie"	—,60 „

Protestantischer Schriftenvertrieb
G. m. b. H.
Schöneberg-Berlin, Eisenacherstraße 45.

Flügel, Pianos, Harmoniums
Gustav Weischet, Elberfeld

Hauptkontor: Hofkamp 7.

Telephon 1847. Lagerbestand: 250 bis 300 Instrumente **Barzahlung** hoher Rabatt. **Teilzahlung** gerne gestatt. **Miete** wird bei Kauf angerechnet. **Spezial.: Harmoniums** m. eingebaut. **Spielapparat** von jedermann sofort ohne Notenkenntnis zu spielen. Filialen i. **Dahleram, Essen-R. Mülheim-Ruhr, Langendreer.**

Prachtkatalog frei! Tücht. Vertret. überall ges.

Die Original „Frede"-

Milchzentrifugen

sind die besten der Welt! Verlangen Sie bitte illustrierten Hauptkatalog (40 Seiten stark) direkt vom Fabrikanten

Aug. Frede, Westkirchen i. W. 188

---

100 Zigarren umsonst!

Wollen Sie gut u. billig rauchen, so probieren Sie meine **Havanillo-Zigarre,** hochf. Aroma, 10 cm lg., 500 Stck. 14.85 fr. Nachn. Jeder Bestellung von 500 an lege ich 100 Probe- u. Empfehlungszigarren gratis bei.

A. Greiner, Altona a. E.
Adlerstrasse 11.

Direkter Bezug bringt Vorteil!

Leinen-Handtücher

in unübertroff. Haltbarkeit, schwer und stark für Küche etc., feinere Marken für prakt. Familiengebrauch. 1a. Betttücher. Reiches Mustersortiment versendet franko **Th. Ehrenpfordt,** Weberei **Haynrode** bei Grossbodungen.

Prachtvolle Briefmarken

100 versch. Deutsche Staaten . . . . 3 M
500 „ Europa ohne Deutschl. . . 6 „
300 „ Uebersee . . . . . 5 „

Schöne Auswahlen gegen Standesangabe und Referenzen.
Preisl. gratis. **A. Beddig, Hannover.**

Entwurf: Rekl.-Büro Oms, Bln.-Steglitz.

Cigarren bester Qualität zu vorteilhaften Preisen **direkt vom Fabrikanten** zu kaufen. Verlangen Sie Preisliste von

Carl Gelbrich, Cig.-Fabr.
Hainichen Sa.

Wünschen

Sie Ihre Einrichtung mit einer ganz aparten **Wanduhr** zu verschönern, so verlangen Sie die neue illustr. Preisliste vom **Elsässischen Versandhaus C. Boretti, Colmar, St. Eligiusstraße 14.** Solventen Personen bequeme Teilzahlungen.

Margarete Pfaff-Chemnitz

Kunstgewerbliches Atelier
Künstlerische Altarbekleidungen
Bitte Prospekte zu verlangen
Viele Auszeichnungen
Weltausstellung Brüssel: **Bronzene Medaille.**

„Reflektus" vergrössert zu spielend leichtem Nachzeichnen j. Photographie, Ansichtskarte, Schrift, Zeichnung, Münzen, Blumen, Käfer usw. a. d. Tisch u. projektiert alles farbentreu riesengross an d. Wand. Besser als Laterna magica. M. 27.50. p. Nachnahme a. d. opt. u. techn. Fabrik **A. Zimmerhackel, Dresden 27.** P. S.

Jede Hausfrau kann ohne Vorkenntnisse selbst Schnitte zeichnen mit dem

Taille- meter

bestens bewährt — seit 10 Jahren

Apparat m. Anleitung, Vorlagen u. Muster in eleg. Mappe portofr. p. Nachn. 5,85 M. durch **Taillemeter-Vertrieb Dresden-A.,** Marienstr. 22. Prosp. grat.

Kakao-Großhandlung
KRAUSS & Co.

Dresden-Blasewitz 6
empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen **Kakaopulver**
à Pfund von 1,— bis 2,— M.
Seit 22 Jahren Liefer. zahlreicher Postämter u. Beamten-Vereine. **Preisliste gratis.**

Fahrräder — **Nähmaschinen**

unter Garantie, bewährt seit 29 Jahren, kauft man bei

Moecke & Polenz
BERLIN SW. 68
Alexandrinenstrasse 134.
Preislisten gratis. Vertreter gesucht.

Hochfein, pikant, scharf, haltbar
Brutto 10 Pfd. einschl. Emaileimer. **Tafelmostrich** M. 2,50
Louis Schulze, Anklam, Mostrichfabrik m. Dampfbetrieb

Muster besserer Herren- u. Damenstoffe

Das bessere Publikum bitte ich gratis u. franko zu fordern!!!

Versandhaus M. Römer, Eschweiler bei Aachen 12.

Altar-Bekleidungen u. Geräte.

Franz Reinecke, Hannover Heinrichstr. 14

Billigste Preise.

Beste Ware.

Edmund Paulus
Markneukirchen Nr. 567
Musikinstrumente jeder Art.
Man verlange Katalog Nr. 567 gratis.

Die billigste Quelle

für **prima moderne**

Herrenstoffe.

Muster frei geg. frei ohne Kaufzwg.
Albert E. Noack, Sonneberg S-M 30

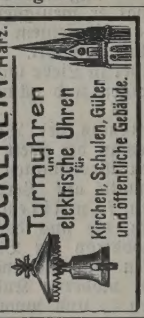
Gottlob Isler

Gegr. 1873 **Nakel** (Netze) Gegr. 1873
Fleischerei und Wurstfabrik.
Versand nur besserer Fleisch- und Wurstwaren.
ff. Dauerwurst — Teewurst.
Preisliste gratis.

J. F. Weule

BOCKENEM a/Harz.

Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.



---

7 schöne Hirschgeweihe, garantiert schädelecht, nur 6- und 8-Ender, zus. nur 20 M. p. Nachn. verk. **Dölling, Wohlhausen** i. Vogtl. Sa. — Forsthaus II.

Scheibenhonig feinster, goldgelber, sorgfältig verpackt 8 Pfd. netto 9,50 M., feinster, gelber, kalt ausgelassener Honig 9 Pfd. netto 8,20 M. Alles garantiert echt u. fr. Nachnahme.

J. Köhnken
Großimkerei **Altenbülstedt,** Post Wilstedt (Hannover).

Billigste Bezugsquelle!

Süßrahm-Margarine
10 Pfd. nur M. 6,— und M. 7,75
Pflanzen-Margarine
10 Pfd. nur M. 7,— und M. 7,75
alles **frische Ware,** empfiehlt franko gegen Nachnahme Kaufmann **H. Spanier, Löhne in Westfalen.**

Seidenstoffe

Größtes Sammet u. Seidenlager Deutschlands.

Julius Zschucke

Königl. Sächs. Hoflieferant
Muster zu Diensten. :: Billige Preise.
Dresden 1, An der Kreuzkirche 2 parterre und 1. Etage.

Der Frühling auf dem Blumentisch

für 5 M. franko

nur um den Kundenkreis zu erweitern, gebe so billig ab (doppelter Wert): 1 Kamelie, 1 Azalee, 1 blühende Erike, 2 Palmen, 1 blühende Primel, 1 Alpenveilchen voller Knospen, 2 riesenbl. Topfnelken, 1 immerblühendes Veilchen, 2 selten schöne Blattpflanzen, 1 Brautmyrte, 1 Fuchsie und 1 Pelargonie (beides Neuheiten und Winterblüher), 2 Cinerarien, 6 Maiglöckchen, dazu 12 angetriebene in Töpfen, fest eingewurzelte Blumenzwiebeln, bestehend aus Hyazinthen, Tulpen, Krokus, Schneeglöckchen, zusammen 33 Pflanzen, alles mit Namen und in schönster Kulturware, alles in Töpfen franko und emballagefrei für nur 5 M. Bei vorheriger Einsendung des Betrages eine Pflanzenneuheit gratis.
Versand nach allen Ländern.
Paul Fruth, Grossgärtnerei, Zachan i. Pommern (unweit Stettin).
Lieferant Kaiserl. und Königl. Höfe des In- und Auslandes.
Von den vielen freiwilligen Anerkennungen führe nur eine an:
Frau Pastor Zilessen aus Ludweiler schreibt: Bin sehr zufrieden, senden Sie an meine Freundin auch eine Kollektion usw.

Cocosläufer u. Cocosmatten

empfiehlt
Erste Oberlausitzer Mechan. Cocosweberei
Olbersdorf i/Sa. 45.

Prima hochfeine

Pflanzenbutter

fertig zum Tafelgebrauch, garantiert rein u. wohlschmeckend, per Pfd. 85 Pf., bei Postkolli 9 Pfd. M. 7,20 ab hier. Kübel entsprechend billiger.
Norddeutsche Werke naturgemäßer Nahrungsmittel
Robert A. C. Wichmann, Hamburg 51

Einkauf! Verkauf! Tausch!

Briefmarken für Sammler.

Preisliste gratis.
Aug. van de Velde, Amsterdam.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 8.

Berlin
Bremen.

22. Februar 1911.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Zum Fall Jatho. — Der Berliner Missionsverein. — Personalien. — § 166. — Selbstmörder und Geistlichkeit. — Der 2. Band vom Weltkongreß-Protokoll. — Hat Jesus gelebt? — Heinrich Holtzmanns Neutestamentliche Theologie. — „Kirchlicher Liberalismus von heute." — Anzeigen.

Tagebuch.

Zum Fall Jatho heute nur unseren Artikel im Hauptblatt von Pfarrer Frederking und einige Nachrichten:

Auch die Frauen der evangelischen Gemeinde in Köln haben in einer stark besuchten Versammlung unter dem Vorsitz von Frau Landgerichtsrat Nemmich eine Bitte an den Oberkirchenrat gerichtet, Jatho im Amt zu belassen. Die Akten zum Fall Jatho, die wir in Nr. 7 veröffentlichten, sind im Verlage Jathos, Paul Neubner in Köln, erschienen und durch den Buchhandel (auch vom Schriftenvertrieb) für 20 Pfg. zu haben. Die Freunde Jathos erklären, daß sie im Fall einer Verurteilung Jathos nicht an den Austritt aus der Landeskirche denken, vielmehr drinnen bleiben und weiter die Sache der Freiheit in der Kirche vertreten werden. Pfarrer Jatho wird weiter ihnen predigen und für seine Existenz wird gesorgt werden, aber die nächste Pfarrstelle, die frei wird, wird wieder liberal besetzt. Jathos eigene Stelle wird nach dem neuen Pfarrbesetzungs- und Gemeindeentrechtungsgesetz (§ 3) von der Behörde — wir vermuten — orthodox besetzt werden.

*

Der Berliner Missionsverein hat Freude an seiner Neueinrichtung der Gesellschaftsabende. Sowohl der erste, bei dem Pfarrer Luther über die Romantiker sprach, als der zweite mit dem Vortrag des Pfarrers Schott über den Münchener Dichterkreis hatten guten Besuch Am 24. (Freitag) spricht Professor Lehmann-Haupt mit Lichtbildern über Religions- und Kulturgeschichtliches aus dem Reich der Semiramis und des Minos. Eintritt für Mitglieder und Mitglieder des Deutschen Protestantenvereins gegen Freikarte, die zugesandt wurde; Eintrittskarten bei Bote und Bock, bei A. Wertheim, im Bureau Steglitzerstraße 68 und am Saaleingang. Beginn 8 Uhr im Kaisersaal.

*

Personalien. Der Generalsuperintendent der Rheinprovinz D. Umbeck ist gestorben. Die Nachfolgerschaft macht dem „Reichsboten" Qual, denn er haßt seit der Berufung Mahlings D. Hackenberg, der nach rheinischem Usus als Präses der Provinzialsynode Generalsuperintendent werden würde. Er verdächtigt nun Hackenberg durch die Mitteilung, die Freunde der Freiheit wollten ihn lancieren. Traub dient ihm infolgedessen in der „Chr. Freiheit" Nr. 7: „Wir erheben nicht die Frage nach seinem Nachfolger. Nachdem aber der „Reichsbote" eine Kölner Notiz des „Berliner Lokalanzeigers", daß D. Hackenberg dazu ausersehen sei, mit gut gespielter Harmlosigkeit dem „liberalen Hauptlager" zuschieben will, so sei ihm erklärt, daß wir das Geschäft, Generalsuperintendenten höheren Orts zu empfehlen, nicht so gut verstehen, wie er. Daß Herr D. Hackenberg um seiner Stellung und seiner anerkannten Tüchtigkeit willen der gegebene Mann ist, das weiß der „Reichsbote" so gut wie wir. Ihm ein Bein zu stellen, indem man ihn mit den ††† Freiheitsfreunden in Berührung bringt, zu denen er nicht gehört, ist nicht fair."

Auch die Nachfolgerschaft Fabers in Berlin macht den Orthodoxen Pein: ob Pfarrer D. Scholz von Marien oder Oberkonsistorialrat D. Lahusen oder Konsistorialrat Tillich. Die „Voss." will wissen: Lahusen bleibt an Dreifaltigkeit und wird Generalsuperintendent, Scholz bekommt die Propstei von Nicolai. — Uns ist die Frage der Teilung der Amtsgeschäfte resp. die naturgemäße Wahl eines Vorsitzenden des geschäftsführenden Ausschusses der Stadtsynode und die Beschränkung des neuen Mannes auf die Generalsuperintendentur wichtiger, als die Personenfrage, die vermutlich an der Gesamtnatur der Behörde nichts ändern wird. — In Lichtenberg bei Berlin ist Pfarrer Dr. Franke aus Liegnitz gewählt, in Berlin an die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche Pfarrer Immanuel Heyn-Greifswald, an die Lutherkirche Pfarrer Müller aus Neuendorf bei Saarbrücken, an die Trinitatiskirche Pfarrer Lahr aus Langd in Hessen.

*

§ 166. Das Reichsgericht hat am 24. Oktober v. J. zu § 166 Str.-G.-B. (betreffend Gotteslästerung, Beschimpfung von Religionsgesellschaften, Verübung beschimpfenden Unfugs in einer Kirche) eine bemerkenswerte Entscheidung gefällt, die nach der Zeitschrift „Das Recht" (Hannover, Helwing) folgendes besagt: „Der Begriff der Beschimpfung im § 166 Str.-G.-B. setzt allerdings voraus, daß die Mißachtung des Gegenstandes, gegen den die Kundgebung sich richtet, in besonders verletzender roher Form ausgedrückt wird. Es darf aber (vergl. auch R.-G.-St. Bd. 31 S. 305) der Begriff der „Form" nicht zu eng aufgefaßt und darunter nicht bloß der sprachliche Ausdruck, die für die Mißachtung gebrauchten Worte, verstanden werden. Es kann vielmehr auch durch ihren Gedankeninhalt sich eine Kundgebung als eine beschimpfende darstellen, indem sie in der Form der Behauptung einer für den Angegriffenen schimpflichen Tatsache auftritt." — Es leuchtet ein, daß auf Grund dieser Reichsgerichtsentscheidung § 166 St.-G.-B. eine schärfere Anwendung als sonst finden kann. — Professor Thümmel hat in seinem ausgezeichneten Vortrage bei der Tagung des Evangelischen Bundes in Worms 1907 klar dargelegt, daß die Beurteilung der Frage, ob eine Aeußerung dem Gedankeninhalte nach als eine beschimpfende zu gelten habe, dem subjektiven Ermessen des Richters anheimgestellt und daher der einzige Schutz gegen die Möglichkeit einer ungerechten Anwendung des § 166 — die völlige Streichung desselben sei. Hoffentlich werden sich bei der Reform des Strafgesetzbuches genug Stimmen finden, diese Streichung durchzusetzen!

*

Selbstmörder und Geistlichkeit. Das fürstliche Konsistorium hat den Geistlichen des Fürstentums Reuß ä. L. eröffnet, daß sie im Hinblick auf die sich immer mehr häufenden Selbstmordfälle auch fernerhin Selbstmördern bei der Beerdigung kirchliche Ehren zu versagen haben, um so ein Tatzeugnis gegen die schwere Schuld des bewußt vollzogenen Selbstmordes abzulegen und die Neigung zur Entschuldigung oder womöglich Rechtfertigung solcher Tat zu bekämpfen.

Nur immer rüstig — rückwärts! Damit gewinnt man der Kirche die Entfremdeten zurück!

*

Der 2. Band vom Weltkongreß-Protokoll wird in den nächsten Tagen erscheinen. Desgleichen die Sammelbroschüren: „Religion und Frau", „Der Modernismus" und „Die religiösen Gemeinschaften".

*

Hat Jesus gelebt? von Professor D. H. von Soden, in Deutschland bekanntlich in 20000 Exemplaren verbreitet, erscheint demnächst in englischer Ausgabe (wie die deutsche im Verlag des „Protestantischen Schriftenvertrieb", Berlin-Schöneberg). Die Comeniusgesellschaft in Prag hat diese Schrift kürzlich in tschechischer Sprache herausgegeben.

*

Heinrich Holtzmanns Neutestamentliche Theologie beginnt, in zweiter Auflage herausgegeben von Jülicher und Bauer in Marburg, soeben zu erscheinen. Es sind etwa 8 Lieferungen zu 10 Bogen vorgesehen, die bis Ende 1911 fertig vorliegen werden. Die Lieferungen kosten 3,50 M. — Es ist eine große Freude, daß wir dies Werk des unermüdlichen Meisters, daran er bis zuletzt gearbeitet hat, besitzen.

„Kirchlicher Liberalismus von heute."

Theodor Storm hat Recht:

> Blüte edelsten Gemütes
> Ist die Rücksicht; doch zu Zeiten
> Sind erfrischend wie Gewitter
> Goldne Rücksichtslosigkeiten."

Für eine geistige Erfrischung haben uns die sechs badischen Kollegen gesorgt, als sie sich entschlossen, unter Führung des früheren kirchlich-konservativen Parteisekretärs in Baden, jetzigen märkischen Pfarrers J. R. v. Löwenfeld die Broschüre unter obigem Titel herauszugeben. Denn es ist voll goldner

Rücksichtslosigkeiten gegen den kirchlichen Liberalismus zumal bei uns in Baden.

Wir Kirchlich-Liberalen sind einem Urteil über uns nicht so unzugänglich, wie die Verfasser des Büchleins glauben machen möchten. Wir sind ihnen für die rücksichtslose Kritik, die sie an unserem Wesen und Treiben geübt haben, von Herzen dankbar. Manche der Fehler und Schwächen unserer Bewegung — denn von einer solchen erlauben wir uns trotz Herrn v. Löwenfeld zu reden — haben wir zwar selbst schon entdeckt und offen und oft zugegeben. Daß unsere Kritiker diese Fehler und Schwächen dicker unterstrichen haben, als wir das selbst getan haben, wird man ihnen nicht verübeln, es kann das sogar für uns heilsam sein.

Daß unsere liberalen gebildeten Laien in ihrer überwiegenden Mehrheit kirchlich gleichgültig sind und persönliche Religiosität als wesentlichen Teil echter Bildung praktisch nicht anerkennen, ist eine von uns liberalen Theologen vielbeklagte Tatsache. Ob dieses Mißtrauen und dieses ablehnende Verhalten gegenüber der Kirche besteht infolge des kirchlichen Liberalismus oder trotz desselben, weil sich eben, wie in der vorliegenden Broschüre, die Orthodoxie als die allein berechtigte Form des Christentums gebärdet und dem kirchlichen Liberalismus die rechtliche Gleichberechtigung innerhalb der Kirche versagt, ist eine Frage für sich. Schaden aber kann es nichts, wenn den liberalen Laien in dieser Schrift klar gemacht wird, wie aus ihrer persönlichen Teilnahmlosigkeit am kirchlichen Leben auch in liberalem Geist dem kirchlichen Liberalismus als Geistesrichtung ein Strick gedreht werden kann und wird. Vielleicht hat die Stimme aus dem gegnerischen Lager größere erweckende Kraft als der Appell des Lic. Wielandt im eigenen Lager.

Wahr ist auch, daß es der kirchliche Liberalismus nicht zu einer eigenen Gemeindebildung gebracht hat. Die Gemeinden, in denen wir das Evangelium nach unserer Auffassung verkündigen, haben wir angetroffen, nicht selbst geschaffen. Daß der kirchlich-liberale Geist nicht gemeindebildend wirken kann, ist damit aber noch nicht bewiesen. Nur haben wir dieses Ziel nicht oder zu wenig ins Auge gefaßt. Der Liberalismus ist wie der Protestantismus, dem er angehört, seinem Wesen nach individualistisch. Die Persönlichkeitsbildung liegt ihm als Ziel näher als die Gemeindebildung. Wie viel der kirchliche Liberalismus zu solcher Persönlichkeitsbildung beigetragen habe, läßt sich schwer feststellen, da er auf den Anspruch verzichtet, durch religiöse und konfessionelle Kräfte allein eines Menschen Weltanschauung und Lebensauffassung zu bestimmen, sondern daß er sich als mitwirkendes Glied in die allgemeine Geisteskultur hineinstellt. Daß indessen die Pflege ausschließlich individueller Frömmigkeit ein Fehler ist, daß die individuelle Frömmigkeit sich an der Gemeindefrömmigkeit erwärmen, beleben und korrigieren lassen muß, hat der kirchliche Liberalismus auch schon begonnen einzusehen, und eine so ausgesprochen kirchlich-liberale Persönlichkeit wie Geh. Kirchenrat Prof. Tröltsch hat für die Betonung der Notwendigkeit christlichen Gemeindelebens auf dem Weltkongreß für freies Christentum dankbare Anerkennung gerade von Seiten kirchlich-liberaler Pfarrer gefunden. Auch das darf hervorgehoben werden, daß schon lange besonders auch liberale Pfarrer im Verband des Vereins für ländliche Wohlfahrtspflege und Heimatschutz an der Erhaltung, Förderung und Veredelung des Gemeindelebens und guter alter — auch kirchlicher — Sitte mitarbeiten. Immerhin erhoffe ich von der Broschüre mit ihrem rücksichtslosen Vorwurf mangelhafter liberaler Gemeindepflege, ja der Verödung des Gemeindelebens die Wirkung, daß der kirchliche Liberalismus der Weckung des religiös orientierten Gemeindelebens und der Wertschätzung kirchlicher Sitte, soweit sie nicht persönliches religiöses Leben gefährdet, erhöhte Aufmerksamkeit schenkt.

Neben diesen beiden Beispielen, an denen ich eingehender zu zeigen versuchte, daß die Broschüre unserer Gegner eine nicht unberechtigte und nur dankenswerte Kritik an unserer Richtung geübt hat, ließen sich noch eine Reihe von andern anführen. Sei es, daß tatsächliche Fehler zur Sprache gebracht werden, oder solche Aeußerungen unserer Art, die jenen als Fehler erscheinen, über die aber eine ehrliche Diskussion größere Klarheit und Zustimmung herbeiführen könnte. Dazu gehören die Wechselbeziehungen zwischen politischem und kirchlichem Liberalismus. Daß über eine Verwechslung beider Bewegungen von unserer Seite „klüglicherweise nicht besser belehrt" würde, ist eine auf mangelhafter Instruktion beruhende Behauptung. Daß sich aber die beiden Bewegungen durch ihre Prinzipien nahe verwandt sind, wird man nicht bestreiten und Folgen daraus nicht ändern können.

Kurzum, die guten Seiten und Wirkungen der Schrift sollen anerkannt werden.

Trotzdem kann man über die Schrift als ganze zu keinem andern Urteil gelangen, als daß man sagt, sie gibt vom kirchlichen Liberalismus überhaupt und von dem in Baden insbesondere eine Karikatur oder, wie der Herr Kollege Müller das liberale Jesusbild nennt, ein Zerrbild. Dieses Zerrbild des kirchlichen Liberalismus, für das dessen Urheber und Verbreiter die Verantwortung übernommen und vor Gott und Menschen auch zu tragen haben, ist zustande gekommen durch eine Unmenge von Verallgemeinerungen, Uebertreibungen, Unterschlagungen, böswilligen oder unverständigen Insinuationen, deren Widerlegung im einzelnen ein Buch erforderte. Zur Charakterisierung seien nur einige Beispiele gegeben. Die Beurteilung der liberalen Theologie, zu deren Richter sich der Herr Pastorationsgeistliche Müller von St. Blasien aufwirft und deren Ergebnisse er „im besten Fall" auf „glaubensunwillige Herzensträgheit", im allgemeinen aber auf bösen Willen zurückführt, können wir getrost der nicht in orthodoxem Fanatismus befangenen urteilsfähigen Oeffentlichkeit überlassen. Ich meine aber, wenn man eine einem persönlich unsympathische Erscheinung mit Liebe und Gerechtigkeit beurteilen will, dann muß man die Voraussetzungen, aus der sie zu ihrem Weg und Ziel kommen muß, zu verstehen suchen und darf nicht voraus annehmen, daß sie gegen besseres Wissen und Gewissen dahin gelangen wollte. Der Herr Kritiker versucht einmal eine Erklärung dafür, daß „diese Theologie daneben greifen mußte" durch die Behauptung ihrer „Inkongenialität". Das aber erscheint mir beim Rückblick auf die Lektüre der Gipfel der in diesem Buche angehäuften Anmaßung zu sein. Ein noch unerfahrener Anhänger der sogenannten positiven Theologie erklärt ex cathedra sich und seine Richtung dem Geiste Jesu Christi kongenial und spricht seinen sich um positive Christlichkeit nicht minder bemühenden liberalen Gegnern diese Kongenialität kurzerhand ab! Sapienti sat. Jetzt ist die liberale Theologie natürlich vernichtet!

Daß der kirchliche Liberalismus in Baden und wohl auch anderswo keine einheitliche Größe ist, sondern allerlei Abstufungen von rechts nach links in sich schließe, geben die Verfasser der Broschüre zu. Ist es aber gerecht, daß sie im entscheidenden Moment die Rechtsliberalen immer als nicht zum „Gesamtliberalismus" gehörig aus ihrer Beurteilung ausschalten und den „Gesamtliberalismus" in der Konsequenz der radikalsten liberalen Ideen finden? Herr v. Löwenfeld sah „einige ernste Theologen", Herr Stadtvikar Bender kennt Typen liberaler Geistlicher, die ihm persönlich sympathisch sein können, wie der verstorbene Prälat Oehler, Herr Pfarrer Herrmann „weiß sehr wohl, daß es auf liberaler Seite Leute gibt, die an Begabung, Fleiß und Eifer in kirchlicher Arbeit manchen Positiven übertreffen". Aber gerade durch diesen Trick, daß man die ernsten, maßvollen, das Kirchliche mit Nachdruck betonenden, fleißigen und eifrigen liberalen Pfarrer als die Ausnahmen hervorhebt, erzielt man bei den Lesern, die die tatsächlichen Verhältnisse nicht kennen oder nicht beurteilen können, den erwünschten Eindruck, als wäre die überwiegende Mehrzahl der badischen liberalen Pfarrer eine Masse von bequemen, böswilligen, kirchenfeindlichen, religiös

und sittlich flachen Leuten. Die Verödung des Gemeindelebens durch liberale Pfarrer sucht man dadurch zu beweisen, daß man die Kirchlichkeit des Oberlandes mit der des Mittellandes oder des Hinterlandes vergleicht. Ehrlicherweise hätte man in demselben Landesteil bei liberalen und sogenannten positiven Pfarrern vergleichen müssen und den Einfluß der großen Städte und auch der geschichtlichen Sitte bei der kirchlichen Beurteilung der verschiedenen Landschaften in Rechnung stellen müssen, dann wäre die Wagschale nicht so stark zum Ruhm der eigenen Richtung gesunken. Noch viel weniger hätten die Herren Kollegen von der andern Richtung Ursache gehabt, sich im Glanz des Gedeihens der eigenen Werke wollend oder nicht zu sonnen und auf die Versuche liberaler Betätigung im praktischen Christentum so hochmütig herabzusehen, wenn sie etwas wahrhaftiger hätten sein wollen. Denn erstens waren wir, wie beiläufig erwähnt wird, als Liberale satzungsgemäß von der leitenden Mitwirkung an manchen Anstalten ausgeschlossen. Zweitens hat man von der andern Seite, von der aus man in der vorliegenden Schrift die Geistesgemeinschaft zwischen den beiden Richtungen mit rascher Hand zerschneidet, die finanzielle Unterstützung, die ihnen durch liberale Pfarrer aus liberalen Gemeinden in selbstloser Weise zugeführt wurden, angenommen, ohne von dieser liberalen Hilfe mit einem Wort der Anerkennung zu reden. Umgekehrt haben drittens die Liberalen bei ihren eigenen Gründungen die moralische und finanzielle Hilfe fast oder ganz ausschließlich von der eigenen Seite erhalten und haben, wie gesagt, die Mittel, die ihnen von da her zur Verfügung standen, brüderlich mit den älteren Anstalten auf der rechten Seite geteilt. Welches Licht werfen diese Feststellungen auf die Dankbarkeit, ja nur auf die Wahrhaftigkeit der Verfasser der Schrift? Sind das die erhabenen „sittlichen Anschauungen", die nach der Vermutung des Herrn Kollegen Bender die „Positiven" von ihren liberalen Gegnern trennen? Die Beiträge zur Beleuchtung dieser überragenden „sittlichen Anschauung" ließen sich aus der Broschüre ungezählt vermehren.

Auch des Humors entbehrt die Schrift nicht. Ist es nicht in dem Meer der kränkenden, bis an Verleumdung grenzenden Darstellung des Liberalismus ein ergötzliches Schauspiel, wie Herr Lic. Braun den liberalen Modernismus in der römischen Kirche herausstreicht und dem liberalen katholischen Stiefbruder herzlichst die Hand der „gemeinsamen christlichen Weltanschauung" schüttelt, während er vor dem liberalen protestantischen Bruder als vor einer infernalischen Erscheinung mit Entsetzen flieht?

Doch Spaß bei Seite! Welches wird die Wirkung des Buches sein? Der so schwer diskreditierte kirchliche Liberalismus wird durch sie nicht aus der Welt geschafft werden. Denn das liegt weder in unserer, noch in der Gegner Hand. Er wird in aller Bescheidenheit und Treue den Platz weiter behaupten, den ihm Gott zugewiesen hat. Wir werden uns bemühen, uns durch die Schrift der Gegner nicht zu den ihnen genehmen Konsequenzen drängen zu lassen, sondern auf der bewährten Bahn der Kompromisse, die nun einmal ein Lebensgesetz wie in der natürlichen, so in der geistigen Bewegung sind, mit den einsichtigen Brüdern von der Rechten, aus deren Reihen sich bisher leider noch kein Wort des Bedauerns über das Erscheinen dieser Schrift hat vernehmen lassen, in Frieden weiter zu leben, daneben aber unserer Organisation und unsern spezifisch liberalen Gründungen vermehrte Aufmerksamkeit schenken. Wir wollen das Buch so auf uns wirken lassen, daß die, die das Böse gewollt haben, das Gute schaffen müssen.

Die Verfasser werden das erhebende Bewußtsein haben, wieder einmal den Herrn bekannt zu haben vor den Menschen. Ob den Herrn, der das neue Gebot der Liebe gegeben hat? Ja, werden sie sagen, denn wir haben das Buch geschrieben aus Liebe und zum Frieden. Schade nur, daß man diesen Geist aus dem Buch nicht herausfühlt, sondern einen ganz anderen Geist.

Der Herausgeber hat das Urteil über das Buch selber geschrieben. Er nennt es eine „an sich ja sehr unvollkommene Arbeit" und „nicht etwas Hervorragendes". So etwas sollte man aber nicht hinausgeben. Man weiß doch nicht, welchen Schaden es stiften kann, und wir müssen doch einmal Rechenschaft geben von einem jeden unnützen Wort, das wir geredet — und geschrieben haben.

Otto Kaiser,
Pfarrer in Eimeldingen (Baden).

Soeben sind in unserm Verlage erschienen:

Die religiösen Anschauungen

von **Björnson** und **Ibsen.**
Vortrag von **Kristofer Janson,** Christiania.
Gr. 8°. 1 Bogen. 40 Pf.

Der Modernismus.

4 Vorträge
von **Paul Sabatier** (Frankreich), **Romolo Murri** (Italien), **A. L. Lilley** (England) und Dr. **Philipp Funk** (Deutschland).
Gr. 8°. 3½ Bogen. 1 M.

Die religiösen Gemeinschaften.

5 Vorträge der **Mennoniten, Baptisten, Theosophen, Evangelischen Gemeinschaft** und **Methodisten.**
Gr. 8°. 64 Seiten. 1,20 M.

Die Religion und die Frau.

7 Vorträge mit einem Vorwort,
herausgegeben von Dr. **Gertrud Bäumer,** Berlin.
Gr. 8°. 4½ Bogen. 1,50 M.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstrasse 45.

Neue empfehlenswerte Bücher!

Hillenius, Aug. Die Religion der Menschenfreunde 2,50 M.
Natorp, Prof. Dr. **Volkskultur und Persönlichkeitskultur.** 6 Vorträge. 176 S. . . . br. 3,00, geb. 3,60 „
Opitz, H. G. Die Philosophie der Zukunft. 95 S. 1,80 „
Rittelmeyer, Pfr., Lic. Dr. **Fr. Der Pfarrer.** 2te umgearb. Aufl. 121 S. . . . . br. 1,75, geb. 2,50 „
Schleiermacher. Predigten über den christlichen Hausstand. Neu herausgeg. von Prof. D. F. Bauer. br. 3,00, geb. 4,00 „
v. Schubert, Prof. D. **H. Reich und Reformation.** 48 S. . . . . 1,00 „
Weinheimer, Herm. Die Entstehung des Judentums . . . . . 3,00 „
Wieland, Konst. Eine deutsche Abrechnung mit Rom. 128 S. . . . . 1,50 „
Wobbermin, Prof. D. **Monismus und Monotheismus.** 212 S. . . . . 3,00 „
Wohlrab, Mart., Geh. Studienrat. **Das neutestamentliche Christentum, auf psycholog. Grundlage dargestellt.** 151 S. . . . . 2,40 „

Zu beziehen durch den
Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Versandbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacherstr. 45.

Kunstwartverlag Georg D. W. Callwey, München.

Meisterbilder fürs deutsche Haus

Herausgegeben vom Kunstwart

Die Meisterbilder bieten gute und ausreichend grosse Wiedergaben von echten Meisterwerken der bildenden Kunst für billiges Geld. In ihrer Gesamtheit sind sie ein Werk von imposanter Bedeutung. **Bis heute sind 186 Blätter erschienen,** die das Beste und Schönste aller malenden Kunst gebracht haben. Die Sammlung ist unter dem Gesichtspunkte entstanden, dass die Meisterwerke unserer bildenden Kunst wie die der dichtenden zu jedem, auch wenn er unbemittelt ist, ins Volk, ins Haus gehören. Deshalb ist der Preis jedes Blattes in der Grösse 27×36 cm in Umschlag mit Begleittext (meist von **Ferdinand Avenarius**) nur mit 25 Pf. angesetzt.

Ein Urteil der „Täglichen Rundschau":

„Es gibt — auch im Auslande — nichts, was den Meisterbildern, sei es dem Gedanken, der Tat oder der Wirkung nach annähernd gleich käme."

Verzeichnisse über die Kunstwartunternehmungen kostenlos.

Tausende Raucher empfehlen

Bekannte reelle, gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für 4,25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko 9 Pfd. **Jagdkanaster** mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. **holl. Kanasteru. Pfeif.** 7,50 M frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

DIE BLAUEN BÜCHER

des Verlages KARL ROBERT LANGEWIESCHE in Düsseldorf suchen ihre Freunde unter den ernsten Männern u. Frauen aller Richtungen und Parteien unserer deutschen Gegenwart

je Eine Mark 80 Pf

in den guten Buchhandlungen gern

zur Ansicht!

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.

Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem.

Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Neu! ..... **Neu!**

Wichtig und unentbehrlich für jedermann

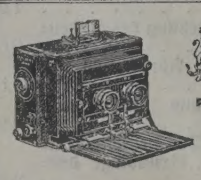
ist der gesetzlich geschützte

Umsteckbare Taschen-Bleistift und Federhalter mit

Immerwährendem Kalender

Nur jeden Monats-Ersten zu stellen, **wirkt zuverlässig** den ganzen Monat, indem er das tägliche Datum **sofort erkennbar** angibt. Eleganteste Ausführung. — Handliche Form. Zu beziehen franko gegen Einsendung von M. **1,10** auch in Briefmarken oder gegen Nachnahme von M. **1,35** durch

Neuheiten-Vertrieb Humfa, Köln-Lindenthal.



HOH & HAHNE

HOFLIEFERANTEN

LEIPZIG REICHSSTRASSE 12

SPEZIAL-FABRIK UND HANDLUNG PHOTOGRAPH. APPARATE UND BEDARFSARTIKEL

Photographie-Apparate und -Bedarfsartikel

Ausführung aller photogr. Arbeiten schnellstens, sorgfältigst, billigst. Reichillustrierter Katalog kostenlos.

Benzingers Lichtbilder

mit Text namhafter Autoren

Luthers Leben (Pastor D. **Buchwald**) — **Bilder aus der Reformationsgeschichte** (Kons.-Rat **Hermens**) — **Zeppelin** (Dr. **Eckener**-Friedrichshafen) — **Entwicklung des Flugwesens** (Hptm. a. d. **Hildebrandt**) — **Luftschiffe und Flugmaschinen** (Reall. **Dambach**) — **Deutsche Kämpfe in Südwest** (Generalleutn. **v. Dincklage**) — **Bilder zur Alkoholfrage** (im Auftr. des W. Landesv. d. Ver. g. Mißbrauch g. G. hsg. v. Prof. **v. Grützner**) — **Mission in d. Kolonien** (Pastor D. **Paul**) — **Im alten Aegypten** (Dr. **Rösch**) — **Aus der Franzosenzeit 1806—15** (Reall. **Dambach**)

Th. Benzinger, Stuttgart, Augustenstr. 15.

Pendelwaschmaschinen, Mangeln, Wringmaschinen, Waschkesselöfen, Nähmaschinen

billigst

M. J. Pitsch, Düsseldorf 16

Gegr. 1893. — Preislisten gratis u. franko! — Gegr. 1893.

Gummiwalzen für Wringmaschinen.

Mechan. Weberei und Wäschefabrik **G. J. MAHR** Oranienburg 20 Eden, früh. i. Pinneberg

Poröse Leibwäsche

Poröse Reformstoffe für Leib- und Bettwäsche, poröse Anzugstoffe, Korsetts, Büstenhalter, Socken, Strümpfe usw.

Stoffproben und Preislisten gratis.

Bezugsquellen gebe auf; wo nicht vertreten, liefere direkt!

Elegante bewährteste Wäsche. Viele Anerkennungen.

Viel Eier

erzielt man zu jeder Jahreszeit auch ganz ohne freien Auslauf und im Winter bei der strengsten Kälte durch das 1000 fach erprobte und sehr gelobte Geflügelfutter **„Nagut."**

5 kg kosten Mark 2,—, 50 kg Mark 16,—. Prospekt auf Wunsch gratis und franko.

Nagel & Hugh

Kraftfutter-Fabrik, Lage i. L.

Pfarrer Panhoff, Hemmerde i. W., schreibt am 24. Dezember 1910: Bitte mir wieder 50 kg reines „Nagut" zu senden, da sich das Futter glänzend bewährt hat. Habe in diesem Monat von 35 Hühnern schon 285 Eier erhalten, heute allein 17, gestern 16, vorgestern 18 Eier. Für den Winter kenne ich kein besseres Eierproduktionsfutter als „Nagut".

Delikatess-Eigelb-Pflanzenbutter

(Margarine Rein vegetabil)

Postkolli 9 Pfund Mark 6,92 (5 Pfund Mark 4,20) **franko inkl. Verpackung.**

Falls m. Ware nicht anspricht, kostenl. Rücknahme, wenn auch angebrochen.

Herm. W. Jargstorf, Hamburg 5 L. Lohmühlenstr. 22/24.

Wer an der kulturellen und religiösen Neuformung unseres gesamten Lebens mithelfen will, lese den

Volkserzieher

Blatt für Familie, Schule und öffentliches Leben.

Begründer und Herausgeber **Wilhelm Schwaner.**

Man verlange gratis ein Vierteljahr Probezusendung sowie Prospekt über die gleichfalls von Wilhelm Schwaner herausgegebene

Germanenbibel

vom **Volkserzieher-Verlag, Schlachtensee 7.**

Wir richten an die

Leser des Protestantenblattes

die Bitte, ihren etwaigen Bedarf bei den

Inserenten des Protestantenblattes

zu bestellen. — Auch so dienen sie unserer Sache!

Der Verlag.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.